

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Badische Biographien**

**Heidelberg, 1.1875 - 6.1901/10(1935); mehr nicht digitalisiert**

Hildebrandt, Georg Martin

**urn:nbn:de:bsz:31-16275**

Fortbildung dabei zu vernachlässigen. Als er in kurzer Zeit durch die Versorgung von Theilungsgeschäften eine nicht unbedeutende Summe sich erspart hatte und ihm von Karlsruhe aus, wo man damals manches aufbot, fähige Leute zum höhern Staatsdienst heranzuziehen, auch noch ein Stipendium zugesichert wurde, bezog er im Frühjahr 1808 die hohe Schule in Heidelberg und studirte daselbst bis Ende März 1810 die Kameralwissenschaften. Von da bis zu seiner Berufung als Finanzrath nach Karlsruhe (im April 1826) fast fortwährend in den schönsten Gegenden des Oberlandes verwendet, hatte er wie Wenige Gelegenheit, Land und Leute, so weit die alemannische Zunge klingt, kennen und lieben zu lernen. Damals reifte denn auch sein schönstes Gedicht allmählich der Vollendung entgegen, das »Lied von Baden«, in welchem unser ganzes Großherzogthum vom Bodensee bis zur Tauber in einem naturwahren und doch durch den milden Glanz der Poesie verklärten Gemälde sich darstellt. Außer diesem Liede, welches als ein Muster der poetischen Beschreibung allgemein anerkannt worden ist, hat er noch eine Anzahl von Liedern gedichtet, welche theils eigenen Herzenserfahrungen, theils den Erinnerungen an seine alemannische Heimath, theils politischen Ereignissen und andern Gelegenheiten ihren Ursprung verdanken; von letzteren wollen wir ein »Lied am Kaiserstuhl« (1814 bei der Rückkunft der Landwehr gesungen), das »Lied am Säkularfest Karl Friedrichs« (d. 22. Nov. 1828) und ein »Rheinlied« (1840) namentlich hervorheben. Eine kleine 1829 erschienene Sammlung seiner Lieder wurde von der Kritik ehrenvoll aufgenommen (vgl. Literaturbl. d. Morgenbl. 1829, Nr. 44) und gewann ihm auch unter den deutschen Dichtern und Schriftstellern der damaligen Zeit manchen bedeutenden Freund, so Ludwig Tieck, Anastasius Grün und vor Allem Wolfgang Menzel, mit dem er fortan in den innigsten Beziehungen stand. Seine Vorliebe für die Belletristik veranlaßte ihn auch, in das Karlsruher Unterhaltungsblatt (1828—1842) Beiträge zu liefern. Zur Belebung und Hebung des heimischen Volksgefanges, für den er sich desto lebhafter interessirte, je mehr er mit den Eigenthümlichkeiten unseres Volkslebens bekannt wurde, gab er zu verschiedenen Zeiten auf fliegenden Blättern alte und neue schöne Liebeslieder heraus, von denen jene meist in freier Weise von ihm selbst neu bearbeitet waren. (Vgl. auch der Freiburger Zeitg. Beilage f. Unterhaltg. u. Lit. 1842, Nr. 8 bis Nr. 52). An der Vollendung und Herausgabe einer nahezu druckfertig uns vorliegenden Sammlung der im Volke bekanntesten Liebeslieder nebst einer Auswahl von Liedern, »deren Einführung als Volkslieder zu wünschen wäre«, wurde er durch den Tod gehindert. Er starb am 21. September 1850 als Geheimer Finanzrath. Von den mit seinem Beruf im Zusammenhang stehenden schriftstellerischen Arbeiten erwähnen wir noch die 1845 veröffentlichte Broschüre, in welcher er die Frage, ob die damals projektirte Schwarzwald-Bahn durch das Kinzigthal oder durch das Höllenthal zu bauen sei, ausführlich erörtert und zu Gunsten der Höllenthal-Bahn entschieden hat. Funck.

#### Georg Martin Hildebrandt,

in Mannheim am 5. Februar 1811 geboren, trat, nachdem er, auf dem Lyceum seiner Vaterstadt wohl vorbereitet, seine Studien auf der Universität Heidelberg vollendet hatte, im Jahr 1834 nach vorzüglich bestandener juristischer Prüfung als Rechtspraktikant in das Berufsleben ein, zuerst bei dem Stadtamt Mannheim, dann bei dem Bezirksamt Gerlachsheim. Seine nächste Absicht ging dahin, der Anwaltschaft sich zu widmen, die nach damals bestehender Gesetzgebung frühestens nach zweijähriger tüchtiger juristischer Praxis erworben werden konnte. Dem mit den glänzendsten Zeugnissen seiner Vorgesetzten ausgestatteten Bewerber um eine Anwaltsstelle wurde auch anstandslos im Frühjahr 1836 das Schrift-

verfassungs-Recht (so hieß damals die Advokatur bei den Erstinstanz-Gerichten) erteilt und Gerlachsheim als Wohnsitz gegeben. Schon damals erwarb ihm sein edler Charakter und seine geschäftliche Tüchtigkeit die allgemeine Achtung und wurde von kompetenter Seite der Voraussicht Ausdruck gegeben, daß in Hildebrandt einst eine Stütze des Rechtes zu erwarten sei. Indessen blieb er der Anwaltschaft nicht treu; seinem Wunsche gemäß trat er 1840 als Sekretär bei dem Hofgericht des Mittelrheinkreises (damals in Rastatt) ein. Die richterliche Laufbahn, die ihm damit erschlossen war, verließ er nicht mehr. Das Jahr 1845 brachte ihn als Assessor in das Kollegium, im Jahr 1847 wurde er zum Hofgerichts-Rath bei dem inzwischen nach Bruchsal übergewanderten Gerichtshof ernannt. In demselben Jahre eröffnete sich ihm die politische Laufbahn. Er hatte sich ein so gutes Andenken in den Bezirken seiner kurzen Anwaltschaft gesichert, daß ihn der 40. Kämter-Wahlbezirk (Tauberbischofsheim) an Dahmens Stelle zu seinem Abgeordneten für den im Herbst 1847 eröffneten Landtag wählte. Die Richtung seiner politischen Anschauung machte ihn zum treuen Anhänger des freieren Geistes, der damals im badischen Ministerium durch Staatsrath Beff zum Siege gelangt war. Seine Wahl selbst wurde inzwischen in der Zweiten Kammer von der äußersten Linken angefochten. Die uns heute seltsam anmuthende Strenge der Wahlprüfungen, eine schlimme Geburt des langen Zwiespalts zwischen Kammer und Regierung, warf auf seine Wahl einen ihrer letzten Schatten. Die Kammer selbst hielt inzwischen seine Wahl aufrecht, und so trat Hildebrandt in verhängnißvoller Zeit in den Landtag. Die Pariser Februartage, für Baden und Deutschland Märztag geworden, veränderten plötzlich die politischen Verhältnisse Deutschlands. Der Bundestag fiel; das Vorparlament, dessen Verhandlungen Hildebrandt als eingeladener badischer Abgeordneter bewohnte, der Fünzigiger-Ausschuß, dann das Frankfurter Parlament und die Centralgewalt unter Erzherzog Johann als Reichsverweser traten der Reihe nach an seine Stelle. Die Ministerien fast aller deutschen Staaten und Stätlein brachen zusammen. In Baden blieben Beff und Dusch stehen, aber neue Kollegen besetzten die Plätze der übrigen Minister. Theils im Lande selbst, theils von außen hereingetragen zeigten sich revolutionäre Zudungen, die im Hecker-Putsch ihren Höhepunkt und auf einige Zeit auch ihr Ende erreichten. Die Zweite Kammer selbst wurde durch den Austritt vieler Mitglieder und die dadurch benöthigten Neuwahlen in ihrer Physiognomie sehr verändert. Eine fieberhafte Thätigkeit in der Gesetzgebung, wie sie wohl nur der Arbeitskraft eines Beff möglich war, sollte möglichst rasch die »berechtigten Forderungen des Volks« zufrieden stellen. Hildebrandt hatte sich von vornherein der maßvoll freisinnigen Partei angeschlossen und blieb ihr fortan treu. Die Tüchtigkeit des jungen Abgeordneten selbst ehrte die Kammer durch die Wahl in politisch und juristisch bedeutende Kommissionen. Die Ergänzung des Landtags durch die oben erwähnten Neuwahlen brachten der Reihe nach Lamey, Prestinari und Häußer in die Kammer, und der Umstand, daß die als Führer der liberalen Partei betrachteten ältern Abgeordneten Mathy, Basseremann, Zittel, Soiron und Andere meist im Parlament zu Frankfurt verweilten, gab den jüngeren politisch und juristisch hervorragenden Kräften eine erhöhte Bedeutung und schloß sie enge an einander an. Die Staatsregierung erkannte die Tüchtigkeit Hildebrandts dadurch an, daß sie ihn mit Geh. Rath Stöffer und Lamey in die Gesetzgebungskommission für das Verfahren in bürgerlichen Rechtsachen berief. Die beklagenswerthen Ereignisse des Mai 1849 gaben Baden in die Hände der revolutionären Partei. Die Wiederherstellung des gesetzlichen Zustands in der Sommermitte desselben Jahres konnte selbstverständlich nicht ohne eine kräftige Reaktion gegen die Ausschreitungen der Revolutionäre erfolgen. Der besonnene, feste und ächt freisinnige Geist Hilde-

brandts bewährte sich in dieser Periode durch treues Festhalten an dem maßvollen politischen Fortschritt in bester Weise, so lange er der Kammer noch angehörte. Der Ablauf seines Mandats trat im Jahr 1853 ein, eine Wiederwahl wurde von ihm nicht gesucht. Von da an lebte Hildebrandt nur seinem Richteramte, in welchem ihm die schwurgerichtlichen Verhandlungen Gelegenheit gaben, seine Begabung zur Leitung derselben als Präsident in hervorragender Weise zu erproben. Es ist unvergessen, mit welcher Gewandtheit, Würde und strengen Unparteilichkeit er dieses Amtes waltete. Aber eine zweite glänzende Periode seiner politischen Thätigkeit eröffnete ihm der lebensfrischere Geist, der in dem Volke nach langer Abspannung sich wieder zu regen begann und ihn im Jahr 1859, diesmal als Abgeordneten für den Landbezirk Bruchsal, wieder in die Zweite Kammer führte, wo er auch frühere Freunde gleicher politischer Richtung fand. Es war die Zeit des Konkordatsabschlusses, dessen Giltigkeit der Hauptinhalt des Kampfes auf dem zusammengetretenen Landtag wurde. Hildebrandt trat sofort entschieden auf die Seite Derer, die das Konkordat bekämpften. Die Mehrheit der Kammer zeigte durch seine Wahl in die Kommission über die betreffende Vorlage und sodann zum Berichterstatter die hohe Achtung, die sie vor seiner Befähigung und seiner politischen Ehrenhaftigkeit hatte, und der von ihm erstattete Bericht wird heute noch als mustergiltig betrachtet. Seine klare, sachliche Darlegung trug wesentlich zu der Verwerfung des Konkordates bei, an welche sich die freisinnige Neugestaltung unseres gesammten Staatslebens anknüpfte. Das Konkordat fiel und die kirchliche Gesetzgebung des Jahres 1860 trat an seine Stelle. Auch hier wurde Hildebrandt die Berichterstattung über das Hauptgesetz und einige Beigaben erfolgreich übertragen. Seiner Wahl in den landständischen Ausschuss am Schluß des Landtags folgte im Jahr 1861 die fast einstimmige Wahl zum Präsidenten der Zweiten Kammer, eine Würde, die er fortan begleitete, so lange er der Zweiten Kammer angehörte. Er führte den Vorsitz mit ausgezeichnetem Geschäftskennntniß, mit gewissenhaftestem Fleiße und jener ruhigen Würde, welche für treue Pflichterfüllung und unbestechliche Unparteilichkeit bürgt. Eifrig, so weit es die Zeit ihm zuließ, nahm er dabei Theil an den Arbeiten der Kommissionen. Inzwischen erfolgte im Jahr 1864 seine Ernennung zum Direktor des Hofgerichts (dann Kreis- und Hofgerichts) des Oberrheinkreises, im Oktober 1869 die zum Präsidenten des Kreis- und Hofgerichts Karlsruhe. Die erhöhten Pflichten seines Amtes veranlaßten ihn, mit dem Jahresschluß 1870 aus der Zweiten Kammer zu scheiden und eine Neuwahl nicht mehr anzunehmen. Doch sollte seine politische Laufbahn noch nicht abgeschlossen sein. Zu den Landtagen von 1873 bis 1875 berief ihn die Ernennung des Großherzogs in die erste Kammer und verwerthete dadurch seine hervorragende Kraft auf's Neue für die Gesetzgebung und die politischen Arbeiten des Landes. Ein so reiches und thätiges Leben bedarf nicht weiter der Aufzählung anderer Ehren, die ihm noch zu Theil geworden sind. Wohl aber soll hier der Liebe und Treue gedacht werden, mit der Hildebrandt zu jeder Zeit dem deutschen Vaterland, seiner Größe und Einigung anhing. Die nationalen Hoffnungen des Jahres 1848 mußten wohl eine Zeit lang verstummen, aber sie waren aus seiner Brust nicht zu vertilgen. Als er im Jahr 1861 den Präsidentenstuhl bestieg, gab seine Antrittsrede ihnen beredten Ausdruck und forderte auf »zu fester Beharrlichkeit in der Verfolgung des großen Zieles deutscher Einigung«. Und es war ihm beschieden, auf dem letzten außerordentlichen Landtag, dem er präsidirte, die Erreichung dieses Zieles durch die Siege deutscher Waffen sichergestellt zu wissen. Hochangesehen in seiner beruflichen Stellung, im Privatleben allseitig verehrt und beliebt, glücklich im Kreise der Seinen, schien er noch einer längeren segenvollen, dem allgemeinen Besten nutzbringenden Wirksamkeit vorbehalten.

Doch das Schicksal fügte es anders. In Folge der fortwährenden angestrengten Mühen auf zwei umfangreichen Berufsgebieten hatte sich mit dem zunehmenden Alter, ihm unbewußt, ein Herzleiden in ihm ausgebildet, das unverhofft und schmerzlos am 19. März 1877 seinem thätigen Leben ein allzufrühes Ziel setzte, gerade am Tage vor demjenigen, da er die Sitzungen des von ihm präsidierten Gerichtshofs im neuen Justizgebäude eröffnen sollte. In Hildebrandt verlor das Vaterland einen seiner besten Söhne, der badische Richterstand eine Zierde, seine Familie den liebevollsten Vater. (Karlsruher Zeitung 1877, Nr. 84 u. 100.)

### Karl Julius Holzmann.

Dr. Karl Julius Holzmann, Prälat der badischen Landeskirche in einer Reihe von 16 Jahren, welche in der Geschichte der Landeskirche zu den inhaltsreichsten, und für die Kirchenregierung durch die Menge neuer Aufgaben schwierigsten gehörten, repräsentirt in dieser Stellung eine der würdigsten Erscheinungen in der neuesten badischen Kirchengeschichte. War er auch seiner Natur gemäß nicht dazu geschaffen, durch eine starke Initiative sehr beeinflussend auf die Gestaltung der kirchlichen Verhältnisse einzuwirken, so war er doch gerade durch seine Eigenart wie Wenige dazu berufen, die Krisis, in welcher sich damals die Landeskirche befand, zu einer ruhigen, versöhnlichen Ausklärung zu bringen. Nicht nur hat ihm sein durch und durch rechtschaffener und ehrlicher Charakter, seine Objektivität und Unparteilichkeit bei allen Parteien Achtung und Vertrauen erworben, auch durch seine theologische Individualität war er zu einer versöhnenden Stellung wie kein Anderer berufen. Während seine dogmatische Ueberzeugung ihn der konservativen Richtung zugesellte, hat ihn dagegen sein aufgeschlossener Sinn für alles historisch Gewordene, seine wissenschaftliche Natur und sein Verständniß anderer Standpunkte befähigt, einer Entwicklung unserer Landeskirche mit voller Ueberzeugung zu folgen, die auf Beseitigung aller hierarchischen und dogmatischen Beengungen und auf Anerkennung der historisch gewordenen Unterschiede hinzielte. — Karl Julius Holzmann ist am 6. Mai 1804 in Karlsruhe geboren. Sein Vater Johann Michael Holzmann, Professor am Lyceum in Karlsruhe, stammte aus Speier, seine Mutter, Christiane Sibylle, eine geborene Feyer, war eine Württembergerin. Wissenschaftliche Begabung und eine eigenthümlich tiefere Gemüthsanlage scheinen zwei Erbstücke dieser Eltern zu sein, da sie sich in verschiedenen Formen in der Familie wiederfinden. Mehrere namhafte Vertreter der Wissenschaft gehören ihr an, zwei Brüder des Prälaten, der Germanist Adolf und der Physiker Alexander Holzmann und ein Sohn, der Theologe Heinrich Julius Holzmann. Auch der Prälat besaß diesen Zug zu gelehrtem Wissen und wissenschaftlicher Arbeit; Zeit seines Lebens hat er sich selbst mit entlegenen Gebieten der Wissenschaft beschäftigt und war stets mit dem Stande der wissenschaftlichen Forschung genau vertraut. Wenn er auf diesem Gebiete nicht productiv gewesen ist, so ist daran vorzugsweise die Last praktischer Arbeit Schuld, die während seines ganzen Lebens schwer auf seinen Schultern ruhte. Entschieden trat aber auch die Gemüthsanlage bei ihm in den Vordergrund. Ein gewisses Gemüthsbedürfniß gab seiner ganzen Wirksamkeit das Gepräge. Bloss äußerliche konventionelle und rechtliche Verhältnisse befriedigten ihn nicht, Pietäts- und Vertrauensverhältnisse waren ihm ein Bedürfniß, welches seine Wirksamkeit nicht nur in der Schule und in der Gemeinde, sondern auch in der Kirchenregierung seinen Pfarrern gegenüber bestimmte, wo sein Ideal offenbar dasjenige eines mehr patriarchalischen Verhältnisses war, gegründet auf Humanität und Milde einerseits, Pietät und Vertrauen andererseits. Besonders zeigte sich aber die Gemüthsseite in der Gestalt, welche sein religiöses Leben annahm. Eine tiefe, aufrichtige Frömmigkeit athmen alle seine Aeußerungen auf diesem Gebiete. Obgleich die